

Die zweite Schrift, von Friedrich Hefele, Stadtarhivar in Freiburg, dient der biographischen Wissenschaft. Über der Herkunft der Familie Weber lagerte bisher tiefes Dunkel. Selbst der Sohn des Meisters war der Meinung, die Weber wären aus Altösterreich gekommen. Diesem Irrtum hat Hefele mit seiner verdienstvollen, auf mühsamen Studien beruhenden Schrift den Kopf abgeschlagen. Es ergibt sich mit aller Sicherheit, daß der große Komponist väterlicherseits aus dem alemannischen Breisgau stammt. Wie das im einzelnen bewiesen wird, können wir hier nicht ausführen, es genügt, auf die an Umfang geringe, gleichwohl aber bedeutsame Schrift hinzuweisen.

Josef Kreitmaier S. J.

Reise- und Wanderbücher

Primavera. Frühlingsfahrten ins unbekannte Italien von Ludwig Mathar. Mit fünf Bildern nach E. König und 101 Abbildungen. 4° (240 S.), Bonn 1926, Verlag der Buchgemeinde.

Mathar gibt im Geleitwort in temperamentvoller Weise einen Überblick über diese Italienfahrten. „Das unbekannte Italien wollen wir suchen. Meiden wollen wir die wohlvertrauten Hauptstätten, die der Wanderzug der Italiensfahrer seit Jahrhunderten kennt, selbst das Ewige Rom. Fliehen müssen wir aus dem überfremdeten Venedig. Nein, wir wandern offenen Sinnes durch die emsigen Städte der lombardischen Ebene, wir kreuzen durch die Lagunen, wir fahren am Gestade der grünen Adria entlang und entdecken staunend die Staufherrlichkeit Apuliens. Dringen auch tief ins Innere der Abruzzen, wo in der Erhabenheit des Gebirges nach alter Vätersitte ein kerniges Völkchen wohnt. O grünes Umbrien, trugige Städtchen, heitere Fluren, auf denen der kindlichste aller Heiligen wandelte, wer kennt all deine verborgenen Wunder! Wir lieben auch die stillen Weiten um Rom. Und dann fahren wir über die sonnige See und entdecken die herbe Urwüchsigkeit Sardinien. Ostern erleben wir in Palermo. Sizilischer Frühling in den Tälern, auf den Bergen, am blauen Meer, wer kann deine Wonnen ermessen!“ Diese Verheißungen des Vorworts werden erfüllt. Als Glanzpunkte des von Stimmung, Farbe und Lebendigkeit erfüllten Reisebuchs möchte ich hervorheben die Fahrt durch das Land Manzoni, auf der die Gestalten der Promessi sposi zu blutdurchpulstem Leben erstehen; Ferrara, wo die Geschichte der Este in bunter Anschaulichkeit an

uns vorbeizieht; Bologna, in dessen Geschichte das Gnadenbild der Madonna von San Luca immer wieder hineinleuchtet; Tarquinia, wo wir in die Kultur der Etrusker hineingeführt werden; Sardinien mit seiner wilden Einsamkeit, berührenden Stille, der Ursprünglichkeit der Bevölkerung, seinen düstern prähistorischen Burgruinen; Karfarnagel und Ostern in Palermo mit dem in religiöser und ästhetischer Freude jubelnden Mädel; die 1500jährige Benediktinerabtei Farfa in den Sabinerbergen, die nach einer glorreichen Geschichte zum Heim einer Methodistenschule wurde (1872), seit 1921 wieder Benediktinerkloster ist.

Mathar vereinigt die Interessen und Fähigkeiten des Historikers der Politik und Kultur, zumal der Kunst mit denen des Geographen und schöpferischen Epikers. Wem das geruhige Erzählen und realistische Schildern lieb ist, der wird anfangs unbehaglich berührt durch das impressionistische Flimmern und die dramatische Belebung; bald wird aber auch er mitgerissen durch das stürmische Tempo, das nicht Manier, sondern Natur ist. Manchmal zerfällt die Schilderung in eine Masse lehrreicher Einzelheiten, dann schließt sie sich wieder zu einem umfangreichen Ganzen von künstlerischer Abrundung zusammen. Überall aber offenbart sich eine zitternde Empfänglichkeit für die Reize der Landschaft, des Volkslebens, der Denkmäler der Geschichte und Kunst. — Das große Format ist der guten Abbildungen wegen begründet, nur sollte der Text in zwei Spalten gesetzt sein; die langen Zeilen ermüden das Auge.

Wander- und Wundergeschichten aus dem Süden. Von Heinrich Federer. 8° (321 S.) 15. Tausend. Berlin 1924, G. Grote. M 3.60; geb. 5.—

Zur Höhe der Dichtung erhebt sich Federer, der bewunderungswürdige Meister der Skizze und kleinen Erzählung, in seinen Wandergeschichten. Da ist alles in stimmungsgesättigter Farbe und Klänge gebannt, die den unersöhnlichen liebestwerten Charakter Federers tragen. Seine geniale Erzählkunst setzt er an die Nachschaffung von Legenden und Geschichten, die er dem Volk der Apenninen abgelauscht hat. Goldene Poesie — und doch sind, wie Kenner Italiens begeistert beteuern, diese Wandergeschichten ein treuer Spiegel des Landes und der Menschen. Federer braucht uns nicht erst in dem „behaglichen Nachgeplauder“ zu versichern: „Mit erhobenen Schwurffingern kann ich's beedigen, daß alle die geschilderten Menschentwesen, so eine Frau

Lätizia und der Seiler Nazio, der hüßende Alonzo Brigone, die heldische Rusa, die lachende Risola und die zornig sich liebenden Volkener Kinder, der zufriedene Bettler Massi und der Adelige Di Vossa, der schielende Jüngling Thieco und hundert andere, bei uns in solcher schwarzen und weißen Einfalt fast unglaubliche Geschöpfe, noch immer im Apennin und seinen Ausläufern bald genau so, bald in den köstlichsten Schattierungen von solchem Weiß zu solchem Schwarz vorkommen.“ — Das ist eine kerngesunde Lesung, frei von zitternden Nerven, überreizter Sinnlichkeit und bohrenden Unterbewußtseinsfragen. Man tritt aus germanischer Sentimentalität und Grübeleien ins Erlebnis, in die Wahrfastigkeit und Wirklichkeit. „Die Wahrfastigkeit jeder Minute und Stunde, dies unvergessliche, von der Seele in alle Fingernägel dringende Gefühl des Erlebens, des greifbaren, lieben, reichen Jetzt, Schluck für Schluck ins ganze Wesen hineingetränkt“, das ist für Federer das Geheimnis seiner apenninischen Wanderfahrten. Eine Wahrfastigkeit, die zum heiligen Kern aller Wirklichkeit dringt mit ihrer franziskanischen Stimmung, mit ihrer selbstlosen, armutsfrohen Liebe zu Gottes Geschöpfen und zu Gott in seinen Geschöpfen, eine Stimmung, die sich auf nächtiger Apenninenstraße von Gott gegrüßt fühlt, „dem einzigen großen Ton und dem einzigen großen Schweigen des Universums“.

Ein neuer Flug des Zauber mantels.
Erinnerungen eines Weltreisenden. Von
Georg Wegener. gr. 8° (344 S.) Leip-
zig 1926, Brockhaus. Geb. M 13.—

„Ja, wäre nur ein Zauber mantel mein
Und trüg' er mich in fremde Länder!
Mir sollt' er um die köstlichsten Gewänder,
Nicht feil um einen Königsmantel sein.“

Mit diesem Faustwort als Motto hatte der bekannte Weltreisende und Geographie-Professor an der Berliner Universität 1919 in 28 Kapiteln einige „der schönheitreichsten, der buntesten, der heitersten“ Erlebnisse seiner Weltreisen geschildert. Im Felde war das Buch entstanden als Stille eigener Wandersehnsucht in Traum und Erinnerung, als Liebesgabe für die wanderfrohen deutschen Kämpfer an der Front und in der Heimat. „Der Zauber mantel“ erlebte in den trostlosen ersten Jahren nach dem Krieg Auflage um Auflage, 1922 kam die fünfte heraus (Ganzleinen M 13.—). Kein Wunder, daß Wegener sich von der Dankbarkeit der Leser bewegen läßt, sie zu einem „neuen Flug des Zauber mantels“ einzuladen. In den 53 Kapiteln

der beiden Werke, von denen nur sieben früheren Werken entnommen sind, trägt uns der Zauber mantel nach allen Himmelsrichtungen über unsere Erde: nach Spitzbergen, Vadso am Varangerfjord, zu den Finnischen Schären, nach Peterhof — zum Nil, übers Rote Meer — durch Nordamerika zum großen Cañon, über den Großen Ozean nach Hawaii und Samoa — nach Haiderabad und Dardschiling, auf die Türme des Schweigens (Bombay), die Sieben Pagoden (Mahavellipur) und den Adams spik (Ceylon), den Yang-tse-kiang hinauf, über den Tung-ting-See und die Ebene Honan (China), nach Siam und Java. Europa wird auch nicht versäumt: der Zauber mantel setzt den Leser ab in Brüssel und Ostende, in Avignon und Lourdes, in Cordoba und Murcia, in Heidelberg und im Schwarzwald. „Jede Reise hat mir zuletzt unser Deutschland lieber gemacht“, schreibt Wegener von sich, und so wird es auch dem Leser gehen, der nach all dem Heroischen und Erotischen wohligh in der wechselreichen, maßvollen Anmut deutscher Landschaftsreize sich daheim fühlt. — Wegener besitzt eine seltene Schilderungsgabe, die leichtflüssig und behaglich breit für jede Farbe und Stimmung der Landschaft anschaulichen Ausdruck findet. Man merkt durch, daß er als Zeitungsreporter seine Laufbahn als Weltreisender und geographischer Schriftsteller begonnen, einige seltene Male finden sich kleine Leichtfertigkeiten. Wo Wegener — er ist Protestant — auf Katholisches zu sprechen kommt, strebt er nach rein sachlich beschreibender Objektivität. Das ist gelungen in der dramatischen, bunten Schilderung einer sakramentalen Prozession in Brüssel. Dagegen läßt das Kapitel über Lourdes, ohne es direkt auszusprechen, als Lösung des Problems Suggestion, Fanatismus und Priesterherrschaft ahnen. Der schauerliche Anblick Avignons wird zum Symbol „all der finsternen Geschehnisse, die mit der Geschichte des mittelalterlichen Papsttums zusammenhängen“. Sieht man ab von diesen Äußerungen eines protestantischen, vielleicht ungläubigen Standpunktes — Wegener spricht sein Vergnügen über die Verbreitung der Schriften Haefkels auf Java aus —, so kann man sich der beiden Flügel des Zauber mantels herzlich freuen. Die zwei Bücher beweisen, wie recht Wegener hat, wenn er in dem liebenswürdigen Kapitel „Ein Tag bei mir“ sich als einen Geographen bezeichnet, „der die Erdoberfläche in weiterem Umfang gesehen hat, als es den meisten vergönnt ist, und der es als begeisternde Lebensaufgabe empfunden hat, ein Herold ihrer

Gestaltenfülle zu sein und den Schauplatz, den uns Menschen das Schicksal als Lebensraum im Universum zugewiesen hat, seinen Mitmenschen vertrauter und verständlicher zu machen“.

Gran Cañon. Mein Besuch im amerikanischen Wunderland. Von Sven Hedin. 8° (245 S.) Leipzig 1926, Brockhaus. M 7.40, geb. 9.50

Die märchenhafte Schönheit des großen Colorado-Cañons, die wir auf Wegeners Zauber-mantel im Flug durchheilen (Der Zauber-mantel S. 105—118), breitet Sven Hedin in einem ganzen Buche vor uns aus. Wem es nur auf den allgemeinen, mehr ästhetischen Eindruck ankommt, der wird sich durch Hedins umfangreiche Schilderungen nicht über Wegeners Gran-Cañon-Kapitel hinaus bereichert fühlen. Nur die 38 einfarbigen und 10 bunten Skizzen Hedins werden seiner Vorstellung von dem amerikanischen Naturwunder schärfere Linien, plastischere Gestalt und kräftigere Farben geben. Wer aber geographische Einzelheiten sucht, wird bei dem großen schwedischen Forschungsreisenden reiche Belehrung finden, wenn er auch auf diesem vollständig erforschten Gebiet keine Neuentdeckungen erwarten darf. Überall fühlt man den kerngefunden, männlichen und doch gemütswarmen Charakter Sven Hedins. Eine besonders gewinnende Note erhält das Buch dadurch, daß es aus Reisebriefen Hedins an seine greise Mutter erwachsen ist; Anna Hedin, deren Bild der pietätvolle Sohn dem Buch mitgegeben hat, erlebte das Erscheinen des Werkes nicht mehr. Überhaupt geht durch das ganze Werk ein ethischer Ernst, der sich an den Höhepunkten zu religiöser Ergriffenheit steigert. Man fühlt, wie Unermeßlichkeit und Ewigkeit die Abgründe, Mauern und Säulen, Türme und Tempel, die strömenden Wasser und brennenden Farben umwittert. Dieser sittlich-religiöse

Ernst, der sich meistens in gewissenhafter Sachlichkeit, selten in pathetischer Getragenheit äußert, vertrüge sich gar nicht mit der spielerischen Eleganz journalistischer Darstellungskunst.

Palästina. 300 Bilder. Einleitung von Sven Hedin. Mit ausführlich beschreibendem Text herausgegeben von Georg Landauer. gr. 4° (X u. 242 S.) München 1925, Meyer & Jessen. Gbd. M 20.—

Wer die dreihundert Bilder betrachtet, macht auch eine Reise durch Palästina; drum mag das Werk in dieser Reihe von Reisebüchern besprochen werden. Ein so berufener Beurteiler wie Sven Hedin versichert in der Einführung (S. vi): „Das Werk ist geeignet, dem Betrachter ein sehr klares Bild des Landes, der Berge, der Küsten und der Wüsten zu vermitteln, der wilden Natur und des bestellten Bodens, der Architektur vom Altertum bis zur Gegenwart, und dann der Menschen, ihres Lebens am Arbeits- und Feiertag, ihrer Werke und Beschäftigungen. Endlich können wir auch hier zu den Gräbern unsere Wallfahrt antreten, zu dem Grab des Erlösers und zu den jüdischen und mohammedanischen Begräbnisplätzen auf den Abhängen der Berge.“ — Einen großen Raum nehmen die Bilder aus der kolonialisatorischen Tätigkeit der eingewanderten Juden ein. Sven Hedin überschätzt die Leistungskraft des Zionismus, wenn er von ihm eine hochbedeutende Renaissance Palästinas erwartet (S. x). Daß Georg Landauer in seinem mit wohlthuender Sachlichkeit geschriebenen Text mit besonderer Ausführlichkeit bei der jüdischen Kolonisation verweilt und große Hoffnung auf ihre Zukunft hegt, ist begreiflich. Aber auch hier sind seine Ausführungen nicht herausfordernd, in ihren positiven Angaben bieten sie viel Wissenswertes. Auf jeden Fall hat Landauer in dankenswerter Weise weit zerstreutes Bildermaterial in vorzüglichen Wiedergaben vereinigt.

Sigmund Stang S. J.



Gegründet 1865
von deutschen
Jesuiten.

Stimmen der Zeit, Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Heinrich Siery S. J., München, Veterinärstraße 9 (Fernsprecher: 32 749). Mitglieder der Schriftleitung: J. Kreitmaier S. J., C. Koppel S. J., W. Peig S. J. in Feldkirch, zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich, M. Reichmann S. J.

Postcheck-Konto der Schriftleitung: München 6900, Bankkonto der Schriftleitung in der Schweiz: Schweizerische Genossenschaftsbank in Basel, Postcheck-Konto V 3175.

Verlag: Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau. Postcheck-Konto des Verlags: Karlsruhe 315, Basel V 2538, Wien 130 337. Von den Beiträgen der Umschau kann aus jedem Hefte eine gegen Quellenangabe übernommene werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.

1926 9 7358